

Die jüdische Schule in Beckum

8.09.07

Beckum (gl). Obwohl in Beckum schon im Jahre 1441 erstmals jüdische Mitbürger nachgewiesen sind, entstand erst Mitte des 18. Jahrhunderts eine jüdische Gemeinde. Dazu gehörte neben einem Friedhof auch eine Synagoge, die im Jahre 1740 von fünf Familien errichtet wurde. Rund 125 Jahre später (1867) wurde die Synagoge mit Schule und Lehrerwohnung neu gebaut. Während das Gemeindehaus mit Schule und Lehrerwohnung unmittelbar an der Nordstraße 8 stand, lag die Synagoge verborgen im Hintergrund.

In der so genannten Kristallnacht am 9. November 1938 wurde die gesamte Einrichtung der Gebäude zerstört. Darunter auch das Inventar der Schule. Zu dieser Zeit fand kein Schulunterricht mehr statt, denn unter den Repressalien der nationalsozialistischen Partei hatten die meisten Juden Beckum schon verlassen.

Nachdem 1942 mit Louis und

Theresia Rose die letzten Beckumer Juden deportiert waren – beide wurden in Theresienstadt ermordet – diente das Gemeindehaus jahrelang allen möglichen Zwecken, bis es 1967 einem Geschäftshaus weichen musste. Eine Gedenktafel erinnert heute daran und weist auf den Bibelspruch hin, der am Gebäude angebracht war: „Mein Haus soll ein Bethaus sein für alle Völker“.

Obwohl es zuvor auch schon Schulunterricht gab, vorwiegend im Fach Religion, wandelte sich die Schule 1835 in eine private Elementarschule, die 1911 vorübergehend die staatliche Anerkennung erhielt. Als Schulvorstand fungierten seinerzeit Bürgermeister Carl Fehling, Pfarrer Siebold, Lehrer Löwenstein, Salomon Windmüller, Josef Stein und Abraham Terhoch. 1938 wohnte hier noch der letzte Schullehrer mit Namen Fuld.

Die Elementarschule hat nie mehr als 15 Schüler umfasst. Ein Foto aus dem Jahr 1936 zeigt acht

Schüler in verschiedenen Altersstufen. So verschwand in der Zeit des Nationalsozialismus mit der 500-jährigen jüdischen Geschichte in Beckum auch die 100 Jahre alte jüdische Schule. Das Gebäude wurde im Jahr 1967 abgebrochen.

Neben der jüdischen Schule gab es in Beckum eine Reihe anderer Schulformen, die heute kaum noch bekannt sind. So gab und gibt es neben Sonder- und Berufsschulen der verschiedensten Träger auch Haushaltsschulen, wo junge Mädchen auf den Beruf der Mutter und Hausfrau vorbereitet wurden, wie es seinerzeit hieß. Außer der öffentlichen Haushaltsschule, einer Einrichtung an der Hühlstraße, wurden im Marienstift, im Annahaus, aber auch auf der „Internatsschule von Gut Boyenstein“, wo junge Mädchen neben der Haushaltsführung auch das Reiten erlernten, und im „Katholischen Familien-Pensionat“ der Geschwister Klasberg an der Al-

leestraße 32 für Töchter gebildeter Kreise private Schulen unterhalten.

Die Schwestern von der Göttlichen Vorsehung betrieben von 1932 bis zur Zeit der großen Arbeitslosigkeit im Hinterhaus der Stromberger Straße 6 eine zusätzliche Haushaltsschule, wo das Essen für verschiedene Arbeitslosen-Initiativen gekocht wurde. In großen Kübeln wurde es per Bollerwagen zu den Baustellen gefahren, so zum Stadion.

Daneben hat es immer wieder Spinn- und Strickschulen gegeben. So im Jahre 1844, als ein Frauen-Verein eine Spinn- und Strickschule für arme Kinder gründete, wo rund 30 Kinder im Alter von fünf bis 13 Jahren beschäftigt wurden. Armen-Arbeits-Anstalt nannte man diese Einrichtung. Weiterhin gab es die verschiedensten privaten Nähschulen die heute noch in der Volkshochschule und Familienbildungstätte ihre Fortsetzung finden. **Hugo Schürbüscher**